

# Im hintersten Winkel der Centovalli

Familienwanderung vor mehr als dreissig Jahren: Von der Station Verdasio aus hatte uns die Luftseilbahn über die Schlucht der Melezza hinweg nach Rasa hinaufgebracht, dem Ausgangspunkt unseres Weges nach Bordei am Fusse des Ghiridone. Wir hatten erst wenige hundert Meter

12.04.2001

Familienwanderung vor mehr als dreissig Jahren: Von der Station Verdasio aus hatte uns die Luftseilbahn über die Schlucht der Melezza hinweg nach Rasa hinaufgebracht, dem Ausgangspunkt unseres Weges nach Bordei am Fusse des Ghiridone. Wir hatten erst wenige hundert Meter zurückgelegt, als wir unter uns zwischen Kastanienbäumen Mauerreste erblickten, Ruinen samt einer noch einigermaßen intakten Kirche. Wir hatten, wie wir später erfuhren, Terra Vecchia «entdeckt», ein Dorf, das 1580 erstmals erwähnt wurde und nach 1631, als seine Männer das Privileg genossen, im Hafen von Livorno als Lastenträger zu arbeiten, einen gewissen, zweifellos aber äusserst bescheidenen Wohlstand erlebte. Doch bereits im 18. Jahrhundert setzte die Auswanderung ein, und damit begann der Zerfall.

## Eine Zukunft für das Ruinendorf

Nun erlebt Terra Vecchia seine Wiedergeburt. Die Kirche ist schon seit ein paar Jahren instand gestellt. Im einschiffigen Innenraum stimmen nicht nur die harmonischen Proportionen, sondern auch die Materialien, die bei der Renovation im Einklang mit der lokalen Bautradition ausgewählt wurden: die Bodenplatten aus verschiedenfarbigem Granit und der helle Verputz der Wände ergeben mit der neu eingefügten Decke aus Lärchenholz einen angenehmen Dreiklang. In einem gemächlichen Erneuerungsprozess, zu dem junge Menschen der therapeutischen Gemeinschaft Bordei mit ihrer Hände Arbeit beigetragen haben, ist ein Raum für religiöse Feiern, für Vorlesungen und Konzerte entstanden. Er lädt auch ein zu stillem Verweilen, zur persönlichen Einkehr.

Vor der Kirche geniesst man den Rundblick über die zerklüftete Berglandschaft der oberen Centovalli, über bewaldete Tobel hinüber zur sonnenbeschienenen linken Talflanke mit den Nestern Costa, Borgnone, Lionza und Saoree. Im Westen lässt sich unterhalb des 2000 Meter hohen Pizzo Ruscada der Grenzübergang nach dem italienischen Val Vigezzo erahnen. Die Stille wäre perfekt, wenn da nicht der mächtige rote Baukran wäre, den ein Super-Puma in 22 Flügen inmitten der Ruinen von Terra Vecchia abgesetzt hat. Wanderer, die heute von Rasa nach Bordei unterwegs sind, fragen sich vielleicht, was denn an diesem abschüssigen Hang, wo man nur zu Fuss hinkommt und wo auch keine Strasse geplant ist, gebaut werden soll. Die Antwort mag erstaunen: Hier entsteht eine Werkschule. Das Schulhaus ist bereits fertiggestellt, und im zentralen Bereich mit der Küche sind die Arbeiten für den Rohbau ebenfalls abgeschlossen. Im künftigen Wohnhaus für zwölf Schüler hingegen sind die Bauarbeiten noch voll im Gang. Neben alten Bruchsteinmauern wachsen neue Wände aus Backsteinen empor, verwoben mit alten Kastanienbalken, unterbrochen durch Bögen und Gewölbe samt aus einer Abfallhalde geretteten Granitsäulen. Hier wird Platz sein für junge Menschen, die naturnah die Fähigkeiten und die Sicherheit erwerben wollen, um in der Hektik des modernen Alltags zu bestehen. Reizvoll erscheint der Gedanke, in Terra Vecchia inmitten einer noch weitgehend intakten Berglandschaft und gewissermaßen im Hautkontakt mit einer ebenso einfachen wie raffinierten, faszinierend materialgerechten Bauweise neue Bezüge zu einem zukunftsorientierten Bauen zu entwickeln.

Trägerin des ungewöhnlichen Projektes ist die Stiftung Terra Vecchia. In fünf therapeutischen Gemeinschaften im Tessin und in der deutschen Schweiz will sie Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen helfen, «die in der Auseinandersetzung mit sich und der heutigen Welt bedroht und gefährdet sind». In einem «offenen, ideologisch nicht festgelegten, aber verbindlichen Rahmen»

sollen sie sich mit allen ihren Schwierigkeiten akzeptiert fühlen und dabei lernen, Verantwortung für sich zu übernehmen.

## Der Weg als Ziel - auch beim Bauen

Auf der anderen Seite des Tobels liegt Bordei, das nach dem Zweiten Weltkrieg zu veröden begann, bis schliesslich die letzten Einheimischen entweder weggezogen oder gestorben waren. Die Bemühungen zur Erhaltung und Revitalisierung dieses Bergdorfes am Fusse des im Winter grimmig wirkenden Ghiridone setzten in den sechziger Jahren ein. Treibende Kraft war von Anfang an ein junger Sozialarbeiter, der Berner Jürg Zbinden, heute Projektleiter der «Gemeinschaft Bordei / Wiederaufbau Terra Vecchia». Er hat eine dreifache Leidenschaft: Helfen in der Gemeinschaft, Erhaltung wertvoller Bausubstanz bei gleichzeitiger Umnutzung zu heutigen Zwecken, respektvoller Dialog mit der naturnahen Kulturlandschaft. Sein Partner in Gestaltungsfragen ist der Tessiner Architekt Lorenzo Custer. Auf Grund ihres permanenten Dialogs ist in Bordei im Laufe der letzten 15 Jahre Haus um Haus erneuert worden, zuletzt die Osteria, wo es auch einige Gästezimmer gibt, und die Kirche. Bei deren Renovation kamen nach Entfernung zahlreicher Farbschichten wertvolle Fresken aus dem 16. Jahrhundert zum Vorschein.

«Dialog» ist ein Schlüsselwort zum Verständnis dessen, was in Bordei geleistet wurde. Hier hat man nicht, wie sonst heute üblich, zuerst gesamthaft geplant, dann im Detail projiziert und schliesslich möglichst rasch entschieden, um das Bauvorhaben zeit- und damit auch geldsparend umzusetzen. Bauen in Bordei war vielmehr ein Prozess, schrittweises behutsames Vorgehen; nicht nur der fertige Bau war das Ziel, sondern auch der Weg, mit heilsamen Auswirkungen für manche Drogenabhängige, die hier sinnvolles, mit den Sinnen erlebtes Erhalten und Schaffen von Werten erfahren. Wenn wir heute von alten Städten und Bauwerken fasziniert sind, so hat das damit zu tun, dass sie weder auf dem Reissbrett noch im Computer entstanden, sondern allmählich in einem Reifungsprozess gewachsen sind, im Dialog auch mit dem Material, das sich nur in aufwendiger Muskelarbeit von Mensch und Tier in die gestalterische Vision einfügen liess.

In Bordei ist es gelungen, beim Erneuern Vielfalt und Einheitlichkeit der Formen zu wahren. Das ist nicht nur dem schrittweisen Bauen (und dem zwangsläufig ebenfalls schrittweisen Finanzieren) zu verdanken, sondern auch dem Einverständnis zwischen Jürg Zbinden und Lorenzo Custer in Bezug auf ein paar Grundsätze. Beide wollen wertvolle Bausubstanz erhalten und die örtliche Bauweise übernehmen, ohne aber dabei in museales Konservieren zu verfallen. Altes und Neues sollen so miteinander verschmelzen, dass ein Unterscheiden oft gar nicht mehr möglich ist - ausser dort, wo man sich bewusst für einen «weichen» Kontrast entschieden hat, zum Beispiel zwischen einer Bruchsteinmauer und einem Stück Glaswand mit farbigem Metallrahmen. Der Gesamteindruck wird indessen geprägt von der Verwendung von traditionellem, das heisst in der Gegend vorkommendem Material: Gneis, vor allem für die Dächer, die unter der Leitung von Baumeister Kurt Guillod kunstvoll nach alter Technik gefügt worden sind, ferner Bruchsteine für das Mauerwerk, sofern es nicht (meistens weiss) verputzt wird, sowie schliesslich Holz, vor allem von Kastanienbäumen aus dem umliegenden Wald.

Betrachtet man Bordei und Terra Vecchia als Ganzes, in ihrer idealen und sozialen Relevanz, mit ihrer ästhetischen Qualität und ihrer Bedeutung für den Landschaftsschutz, so erscheint es nicht ganz abwegig, von einem Gesamtkunstwerk zu sprechen. Es erstaunt deshalb nicht, dass es gelungen ist, zur Finanzierung immer wieder bedeutende Sponsoren im In- und Ausland zu gewinnen. Die Stiftung erhält zwar für ihre Therapiearbeit auch Gelder der öffentlichen Hand, doch wäre, was geschaffen wurde, nie möglich gewesen ohne namhafte Unterstützung von privater Seite.

## Eine wenig autofreundliche Zufahrt . . .

Wer nur mal rasch einen Blick auf Bordei werfen will - was allerdings nicht recht zur «Philosophie» der dort lebenden und arbeitenden Menschen passt -, kann mit dem Auto kurz vor dem Zollposten Camedo von der Talstrasse abzweigen, hinunter zum Ausgleichbecken der Maggia- Kraftwerke, wo die Widerlager der Staumauer 1978 bei einem extremen der hier häufigen «Starkniederschläge» gefährlich beschädigt wurden. Über zahlreiche Haarnadelkurven - man könnte auch Spitzkehren sagen - führt die schmale Strasse hinauf zur Wiesenterrasse von Palagnedra. Die mit ihrem Äusseren nicht besonders ansprechende Pfarrkirche San Michele birgt das bedeutendste Kunstdenkmal der Centovalli: In einer Seitenkapelle befinden sich spätgotische Wandmalereien, die vermutlich der lombardische Maler Antonio da Tradate an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert mit leichter Stilverspätung geschaffen hat.

Nach Palagnedra wird die durch ein Tobel mit zwei Wildbächen führende Strasse noch schmaler und auch schlechter, so dass ein Kreuzen nur noch auf ein paar wenigen Ausweichstellen möglich ist. Unmittelbar vor Bordei gelangt man auf einen kleinen mit Schotter bedeckten Parkplatz, den man unbedingt benutzen sollte, da Fahrzeuge der Besucher im Dorf oben nicht erwünscht sind. Zu gehen hat man ohnehin nur ein paar Schritte. Der erste Eindruck bei der Ankunft vor der Kirche ist, dass Bordei lebt. Man sieht, hört Menschen, die unterwegs sind, einer Arbeit nachgehen oder sich unter der Pergola der Osteria treffen. Ab und zu machen sich auch Tiere bemerkbar, Kühe, Schafe, Ziegen, Hühner und Enten, denn zum Dorf gehört auch ein Landwirtschaftsbetrieb. Er erlaubt therapeutisch wertvolle Beschäftigung und trägt gleichzeitig zur Erhaltung der voralpinen Kulturlandschaft bei. Auf einem Gang durch die Hauptgasse kommt man auch an einem ansehnlichen Gemüsegarten vorbei, an Blumenbeeten und an einem Teich, in dem Frösche quaken. Etwas weiter oben liegt die Schmiedewerkstatt, in der unter anderem die landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte repariert werden. All das kann man sich nach einer Rast in der Osteria auf einem Spaziergang durch die Gassen anschauen. Das stört niemanden, sofern man sich nicht wie jene Touristen benimmt, die partout überall etwas Exotisches sehen und zuhänden der Nachbarn ablichten wollen.

## **. . . und einladende Wanderwege**

Die Centovalli bilden mit dem benachbarten Pedemonte, dem weiten Talkessel oberhalb des Maggia-Deltas, ein attraktives Wandergebiet mit insgesamt 160 Kilometern markierten Wegen, die mit angemessenen Beiträgen der öffentlichen Hand unterhalten werden. Für die Koordination der Arbeiten zuständig ist Livio Maggetti, Rentner in Intragna. Er liebt sein Engagement für die heimatischen Täler, schwelgt beim Blättern in einem dicken Album mit Fotos von reparierten Stegen, frisch angelegten Treppen und sanierten Abrutschstellen. Er hat oft Arbeitslose beschäftigt, und nun, da diese seltener geworden sind, ist er mit Asylanten unterwegs. Er ist zufrieden mit seinen Kurden, Türken, Armeniern, Kolumbianern und Kosovo-Albanern, auch zuversichtlich, dass sie «nichts Dummes anstellen», wenn man sie vernünftig beschäftigt.

Welche Pfade er besonders empfehlen würde? Einen Augenblick zögert Maggetti, dann nennt er die Wanderung von Rasa über Terra Vecchia und Bordei und weiter der Nordflanke des Ghiridone entlang nach Camedo, an der Grenze zu Italien. Die Strecke misst rund zehn Kilometer mit 231 Meter Aufstieg und 593 Meter Abstieg. Sie bietet, so betont Maggetti, schöne Ausblicke und führe durch ein geologisch interessantes Gebiet entlang der Insubrischen Linie, die den bei der Auffaltung der Alpen entstandenen Bruch zwischen der afrikanischen und der europäischen Decke markiert, mit zahlreichen Fundstellen für Mineraliensammler. Wer Bordei und Terra Vecchia, diese beiden besonderen Dörfer, stilkonform erreichen will, lässt sich von der um zahllose Kurven jammernden Centovalli-Bahn nach den Stationen von Intragna, Corcapolo oder Palagnedra bringen und folgt von dort aus den markierten Wanderwegen. Bordei ist auch Ausgangspunkt für den Aufstieg zum 2188 Meter hohen Ghiridone, einem besonders lohnenden Aussichtsberg in den südlichen Voralpen. Und wer schliesslich genug hat von den wilden Centovalli, kann zur Alpe di Noccia (1395 m) empor wandern und nach einer Rast mit wirklich herrlicher Aussicht an die subtropischen Gestade des Verbano hinuntersteigen.

Walter Schiesser

## Bordei

Bordei, idyllisch gelegen im hintersten Centovalli, bestand einst fast nur noch aus Ruinen. Heute ist es eines der schönsten Dörfer der Schweiz. Dazwischen liegen eine Vision und mehr als 30 Jahre harte Arbeit. Hunderte von Jugendlichen aus schwierigen Verhältnissen haben im Schatten des Monte Gridone die Häuser und ihr Leben wiederaufgebaut.

14.10.2006

Am Anfang war das Zelt. Es stand zwischen den halberfallenen Mauern einer verlassenen Siedlung. In ihm wohnte ein junger, angehender Sozialarbeiter aus Bern, der wusste, dass ihn dieser Ort mit seiner besonderen Kraft nie mehr loslassen würde. «Ich verspürte von Anfang an den Wunsch, hier mit Kindern und Jugendlichen zusammen einen speziellen Lebensraum aufzubauen», erzählt Jürg Zbinden. Ein Artikel im «Gelben Heft» mit dem Titel «Das verwunschene Dorf» hatte ihn im Sommer 1969 dazu bewogen, ins Centovalli zu reisen, in Palagnedra aus dem Zug zu steigen und in dieses Geisterdorf namens Terra Vecchia hinaufzuwandern. Die Ruhe mitten in dieser ungezähmten Natur und der phantastische Blick bis hin zu den Walliser Alpen vermittelten ihm eine Geborgenheit, die er zuvor nicht gekannt hatte. «Da waren Kräfte im Spiel, die mich sofort gebunden haben», sagt Zbinden. Es gebe wohl eine Art Seelenverwandtschaft zwischen ihm und diesem Ort.

## Einsteigen statt Aussteigen

Es war die Zeit der Aussteiger, der 68er, welche die Welt verändern, die psychisch Kranken aus den Anstalten und die schwierigen Jugendlichen aus den Erziehungsheimen holen wollten. Zbinden war einer von ihnen. «Ich war überzeugt davon, dass es diesen Menschen besser geht und sie ins Leben zurückfinden, wenn sie lernen, innerhalb einer Gemeinschaft Beziehungen aufzubauen, Verantwortung zu übernehmen und etwas zu schaffen, das Sinn vermittelt und Spuren hinterlässt.» Was lag näher, als ein verlassenes Dorf zu neuem Leben zu erwecken? Wer etwas Sichtbares baue, lege unsichtbare Fundamente in seinem Innern, war Zbinden überzeugt - und ist es bis heute. Er hob seine gesamten Ersparnisse ab und kaufte Terra Vecchia den Tessiner Besitzerfamilien für 5000 Franken ab.

Die Vision wurde schon bald von der Realität eingeholt. In Form des einbrechenden Winters, der Zbinden in seinem Zelt heimsuchte. Er packte seine Sachen zusammen und stieg ins nahe, auf 780 Metern über Meer gelegene Bordei hinunter, ein ebenfalls weitgehend verlassenes Dorf, in dem noch zwölf meist ältere Menschen lebten. Er bezog ein Zimmer bei einer älteren Frau, kaufte einen Stall und eine Kuh und begann zu bauern. «Das war eine Sprache, welche die Leute verstanden», sagt er. Deshalb hätten sie ihm von Anfang an geholfen, deshalb habe er ihr Vertrauen gewonnen. Mit Unterstützung einiger Freunde kaufte er weitere baufällige Häuser, aus deren Dächern die Bäume wuchsen, und er begann, diese sorgfältig wiederaufzubauen und zu restaurieren. Bald nahm er die ersten Jugendlichen auf, die meisten davon mit massiven Drogenproblemen, «weil dies damals das grösste Problem war». Die Häuser konnte man, abgesehen von der Küche, nicht heizen, in den Zimmern standen Eimer, weil die Dächer undicht waren. «Zweimal mussten wir Bordei im Winter verlassen, weil Nässe und Kälte unerträglich waren», erzählt Zbinden.

## Mit dem Ohr an den alten Mauern

Dennoch: Aus der Vision wurde ein Projekt, das Strukturen und vor allem Geld brauchte. «Aus dem Aussteigen wurde ein Einsteigen, das viel Einsatz erforderte und wenig Raum für romantische Träume liess», formuliert es Zbinden. Mit einem Freund gründete er 1973 die Schweizerische Stiftung Terra Vecchia, um eine Trägerschaft für sein Werk zu schaffen, die bei Geldgebern, Subventionsträgern und einweisenden Stellen vertrauenswürdig war. «Die Stiftung

will Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, die in der Auseinandersetzung mit sich und der heutigen Welt bedroht sind, helfen. Die Hilfe besteht im Angebot des Erlebens einer Gemeinschaft, die etwas Sichtbares baut und unsichtbar Fundamente zu einer sinnvollen Existenz legt», stand und steht bis heute im Stiftungszweck. Zentral ist, so Zbinden, die Achtung vor der Einzigartigkeit jedes Menschen mit seinen Stärken und Schwächen, aber auch der Glaube an seine Entfaltungsmöglichkeiten. «Die Jugendlichen werden nicht einfach als Betroffene gesehen, die therapiert werden müssen», sagt Zbinden. Sie übernehmen auch Verantwortung gegenüber ihrer Umwelt, der Natur und müssen beim Aufbau von neuen Lebensräumen mithelfen.

Die Betreuer, die Jugendlichen und viele freiwillige Helfer haben das Dorf mit Hingabe, Sorgfalt und grossem Respekt vor den gewachsenen Strukturen wiederaufgebaut. «Wir haben in die Mauern hineingehört, um die Ausstrahlung dieser Gebäude, ihr Leben und ihre Geschichten aufzunehmen», erzählt Zbinden. Sie verwendeten wenn immer möglich die gleichen Materialien wie die früheren Generationen und holten sich Rat und Hilfe bei einheimischen Handwerkern. So entstand oder besser: wiedererstand eines der schönsten Tessiner Dörfer. Wer heute in den engen Gassen von Bordei steht, kann sich dem Zauber dieses harmonischen Ensembles von Gebäuden, der Ausstrahlung der Steinhäuser mit ihren pittoresken Fassaden und den eleganten Steindächern nicht entziehen. «Diese harmonische Architektur ist Ausdruck der immensen Arbeit, die unzählige junge Menschen hier zusammen mit Fachleuten geleistet haben», sagt Zbinden, «und sie steht auch für unsere innere Haltung.» Vielleicht strahle der Ort deshalb so viel Ruhe aus, weil so viel passiert sei.

Nicht nur in die Wohnhäuser ist Leben zurückgekehrt, das Dorf hat auch wieder ein Zentrum erhalten. Denn die Stiftung hat auch die alte Osteria und danach die Kirche renoviert - mit schier unglaublicher Liebe zum Detail. Der alte, riesige Kamin, die wuchtigen Deckenbalken, die langen Holztische, die wunderschönen Theken aus Holz und die grossen Kupferpfannen an den Wänden sorgen in den beiden Gaststuben genauso für wohlige Geborgenheit wie die sorgfältig restaurierten Möbel in den Zimmern. Wer dort nächtigt, hört vor dem Einschlafen nichts als den Bach rauschen und blickt am Morgen nach dem Aufwachen vom Bett aus auf den mächtigen Monte Gridone, von dessen Gipfel (2188 Meter über Meer) man an klaren Herbsttagen weit in die Alpen, über den Lago Maggiore und bis nach Mailand sieht. Eines der Zimmer führt direkt auf den Kirchenplatz und zur Kirche, an deren Decke Zbinden und seine Leute in Handarbeit mehrere übermalte Schichten abgetragen haben, bis die wunderschönen Fresken aus dem Jahre 1580 zum Vorschein kamen. Wenn sich ab und zu eine Hochzeitsgesellschaft dort einfindet, werden die drei Glocken von Hand geläutet.

Die Osteria wurde vor einigen Jahren aus der Stiftung herausgelöst und erhielt eine eigene Trägerschaft. Ein Glücksfall: Wirtin Rosaria kocht so gut, dass es sich in der halben Schweiz herumgesprochen hat und immer mehr Leute anreisen, um ihre währschaften Tessiner Gerichte zu geniessen. Dass unter den Gästen auch immer mehr Tessiner sind, ist für die Betreiber besonders erfreulich. Die meisten Produkte, die Rosaria verwendet, produziert der ebenfalls ausgegliederte Landwirtschaftsbetrieb im Dorf - vom Fleisch über das Gemüse bis zum Honig auf dem Frühstückstisch. In den nächsten Wochen soll ein Förderverein gegründet werden, damit die Osteria die ertragslosen Wintermonate besser übersteht.

## **Der Kreis schliesst sich**

Auf die Frage, ob sein Werk denn schon vollendet sei, antwortet Zbinden ernst, aber sehr lebhaft: «Es gibt noch viel zu tun, und es wird immer viel zu tun geben.» Auch wenn er sich vor zwei Jahren als Gesamtleiter der Gemeinschaft Bordei und aus der Stiftung Terra Vecchia zurückgezogen hat, wird er sich weiterhin mit aller Kraft dafür einsetzen, dass diese erstaunliche Geschichte weitergeht. Dafür hat er die neue Stiftung Fondazione Terra Vecchia Villagio gegründet, welche von der Stiftung Terra Vecchia das Land und alle Gebäude übernommen hat. Mit ihr sollen der Wiederaufbau und die Pflege wertvoller Gebäude, Weiler und Dorfstrukturen im

hintersten Centovalli weitergeführt werden. Am intensivsten wird derzeit in Terra Vecchia gearbeitet, dem Ort, an dem die Vision vor mehr als 30 Jahren entstanden ist.

Eine Transportseilbahn von Bordei über die Schlucht zum Ruinendorf hinauf steht bereits, die Kirche ist renoviert, und in einigen Häusern kann bereits gewohnt werden. Terra Vecchia soll in den nächsten Jahren zu einem Ort für Kinder und Jugendliche werden, die sich in der Schule und ihrem sozialen Umfeld nicht mehr zurechtfinden und einen geschützten Raum brauchen, in dem sie betreut werden und lernen können. «So schliesst sich der Kreis», sagt Zbinden, «ich wollte eigentlich immer mit Kindern arbeiten, und ich wollte dies immer in Terra Vecchia tun.» Daneben soll es auch noch eine Art Kloster auf Zeit geben, ein Haus für innere Einkehr und Begegnung. Hinter der Kirche wird, mit Unterstützung des Fonds Landschaft Schweiz und der Stiftung für Landschaftsschutz, ein grosser Blumen-, Kräuter- und Heilpflanzengarten angelegt. Und danach? «De längts de emau», sagt Zbinden und lächelt.

Hat ihn die Arbeit müde gemacht, die Jugendlichen mit ihren schwierigen Geschichten? «Nein», sagt er, «aber sie hat Spuren hinterlassen.» Die Erfahrungen hätten ihn wacher, lebendiger, aber auch sensibler und verletzlicher werden lassen. «Bei diesen jungen Menschen geht es immer darum, sie verlässlich auf ihren Wegen und Umwegen zu begleiten und Vertrauen aufzubauen.» Dies verlange Standhaftigkeit und Ausdauer und sei stets eine Gratwanderung, mit Erfolgen und Misserfolgen als treue Begleiter. «Auf dieser Wanderung bin ich oft an Grenzen gestossen», resümiert Zbinden, «aber ich habe auch Demut, Hingabe und Geduld gelernt.» Dafür sei er einfach nur dankbar.

Daniel Bach

[www.terravecchia.ch](http://www.terravecchia.ch)

<https://terravecchiavillaggio.ch/terra-vecchia-de/>

<https://www.bernerzeitung.ch/region/bern/terra-vecchia-verabschiedet-sich-von-terra-vecchia/story/19996038>, Stand 24.12.2019

### **Terra Vecchia verabschiedet sich von Terra Vecchia**

In Terra Vecchia liegt ihr Ursprung. Doch die Berner Stiftung Terra Vecchia, seit über vierzig Jahren in der Drogentherapie tätig, verlässt die Region, der sie ihren Namen verdankt.

Donnerstag 7. Juli 2016 06:46 von Stephan Künzi, (Berner Zeitung)



Stephan Künzi



Ein Dorf, noch immer nicht ganz aufgebaut: In Terra Vecchia und seinem Umland begann die Geschichte der gleichnamigen Stiftung, die sich seit über vierzig Jahren um Drogenabhängige kümmert. Bild: Ulrich Tschanz/zvg



Jürg Zbinden: «Terra Vecchia ist und bleibt die Wiege der Stiftung.» Bild: Ulrich Tschanz/zvg



Terra Vecchia heute: Gabriela Graber und Rudolf Gerber in der Glasmanufaktur. Bild: Urs Baumann

Plötzlich lichtet sich der Wald, am Saumweg taucht eine Kirche auf. Nebenan steht das ehemalige Pfarrhaus, der Convento, wie das frisch renovierte Gebäude nun heisst. Ein paar Schritte weiter unten folgt eine Gruppe Häuser, der Dorfkern. Das ist Terra Vecchia, jene alte Siedlung an den Hängen des Centovalli, die schon ab dem 17. Jahrhundert dem Zerfall überlassen, später aber neu entdeckt und neu aufgebaut worden ist. In und um Bern wissen das noch viele.

Denn Terra Vecchia ist auch eine Stiftung mit Sitz in Bern. Sie begleitet Menschen, die mit Drogenkonsum, familiären Konflikten oder psychischen Problemen kämpfen, auf dem Weg zurück in den Alltag und verbindet dabei Arbeit mit Therapie. Entstanden ist sie im kleinen Terra Vecchia im Centovalli. Hier und im benachbarten, damals fast genauso ausgestorbenen Bordeci fing um 1970 mit dem Wiederaufbau alles an – heute, gut vierzig Jahre später, ist das aber Geschichte.

Die Stiftung hat ihr operatives Zentrum längst nach Gümligen verlegt, die Leute vor Ort dagegen besinnen sich vermehrt auf ihre Wurzeln. Deshalb wurde schon vor zwölf Jahren für die Liegenschaften im Centovalli die neue Stiftung Terra Vecchia Villaggio gegründet. Bei ihr mietete sich die Stiftung Terra Vecchia fortan für neun Therapieplätze ein – doch nun ist auch damit Schluss. Terra Vecchia zieht sich aus der Region ihres Ursprungs zurück, und mit der Schlüsselübergabe wurde Anfang Woche definitiv der Schlußstrich gezogen.

«Der Entscheid, ohne unseren Gründerbetrieb weiterzuarbeiten, ist uns nicht leichtgefallen», sinniert Terra-Vecchia-Geschäftsleiterin Gabriela Graber. «Das alte Terra Vecchia ist und bleibt die Wiege der Stiftung», ergänzt Jürg Zbinden, der Gründer und ehemalige Leiter von Terra Vecchia, der heute nur noch für Terra Vecchia Villaggio tätig ist.

### **Das gemeinsame Leben**

Man hat sich halt auseinandergeliebt. Das wird rasch klar, wenn Gabriela Graber vom Wachstum der Stiftung redet, davon, dass Terra Vecchia mit der steigenden Nachfrage Standort um Standort eröffnet hat. Dies geschah samt und sonders im Kanton Bern, und damit verlor das Centovalli an Gewicht. Gleichzeitig wandelten sich die Bedürfnisse, die stationären Aufenthalte wurden immer kürzer, die ambulanten Angebote immer wichtiger.

Heute drückt sich das in den Zahlen aus. 69 sozialtherapeutischen Plätzen für Klienten, die bei Terra Vecchia einen festen Rahmen zum Leben und Arbeiten finden, stehen 120 Plätze für Klienten gegenüber, die selbstständig wohnen, über Terra Vecchia aber den Einstieg ins Berufsleben suchen.

Und genau hier scheiden sich die Geister. Jürg Zbinden startet seine Führung durch die Häuser von Terra Vecchia bei der Kirche, und er hält fest: Über eine längere Zeit gemeinsam zu leben und zu arbeiten, ist in seinem Verständnis von Therapie wichtig. Weil nur so echte Beziehungsarbeit von Mensch zu Mensch möglich sei – offen lässt er durchblicken, wie fremd ihm die Praxis heutiger Heimleiter ist, sich an Feierabend aus der Gemeinschaft zu verabschieden. Das war am Ende auch bei den neun eingemieteten Therapieplätzen nicht anders.

### **Mit einer klaren Struktur**

Vielleicht schlägt das Pendel ja bereits zurück. So hat Terra Vecchia, die Stiftung, jüngst in Kehrsatz betreute Wohnplätze geschaffen und stellt nun fest, wie beliebt diese sind. Ihr angestammtes Angebot richtet sie an den heutigen, von den Geldgebern Bund und Kanton geprägten Bedürfnissen aus. Sie arbeitet in einer klaren Struktur, die neben der Sozialtherapie und der Arbeitsintegration die Produktion als dritten Bereich umfasst. Mit der Malerei, der Schlosserei, der Schreinerei – kurz mit allen Betrieben, in denen sich die Klienten in der Arbeitswelt bewähren müssen.

Was das konkret heissen kann, führen Gabriela Graber und Stiftungspräsident Rudolf Gerber in der Glasmanufaktur vor. In diesem Atelier am Sitz in Gümligen fertigen die Klienten aus gebrauchten Flaschen Gläser, Vasen und andere Gegenstände an. Dieses Umfeld bietet nicht nur eine Struktur, die die Klienten trage, halten die beiden fest. Sondern lasse auch Rückschlüsse darauf zu, wie arbeitsfähig jemand überhaupt sei.

## **Im Geist der 1968er**

Jürg Zbinden redet seinerseits davon, wie sehr ihn die allgemeine Aufbruchstimmung aus der Zeit nach 1968 noch immer prägt. Der junge Berner, der die renommierte Schule für Sozialarbeit in Luzern durchlaufen hatte, suchte damals nach neuen Wegen in seinem Beruf. Eine Reportage über das zerfallene Terra Vecchia inspirierte ihn dazu, seine Ideen im Centovalli umzusetzen. Von der dortigen Bevölkerung sei er sehr schnell akzeptiert worden, erinnert er sich. Zum Start legte er sich zwei Kühe zu und arbeitete als Kleinbauer, «das ist die Sprache, die sie hier im Centovalli verstanden haben».

Zu tun gab es vieles. Da waren nicht nur Terra Vecchia und Bordei, wo nicht mehr viel mehr als ein paar Wände und vor allem Steinhaufen übrig waren. Dazu gab es ein Umland mit verwilderten Alpen und Wäldern, die gesäubert und gepflegt sein wollten. Jürg Zbinden packte die Arbeiten mit den Drogenabhängigen an. Später reisten regelmässig auch Schüler und Lehrlinge für einen praktischen Einsatz an.

So lebte zuerst Bordei und anschliessend Terra Vecchia wieder auf. Heute sind in Bordei wieder so viele Leute daheim wie damals, als Jürg Zbinden das Dorf entdeckte. Auch die neun Therapieplätze mit den dazugehörigen Ateliers waren hier zu finden. Seit kurzem wohnt in Terra Vecchia ebenfalls wieder ein Familie. Ganz fertig ist das Dorf aber noch nicht. Zwei Häuser fehlen noch.

## **Und nun das neue Leben**

«Klar», sagt Jürg Zbinden, «mit der Stiftung geht eine Institution, die für Bordei und Terra Vecchia eine grosse Bedeutung hatte.» Entscheidend für die beiden Dörfer sei sie am Schluss aber nicht mehr gewesen. Er meint das sehr wohl auch finanziell, denn Terra Vecchia Villaggio, die zweite Stiftung, trage sich heute anderweitig. Über die Erträge aus der Osteria und der Landwirtschaft. Über Gönner. Über andere Stiftungen. Und über das gute Netzwerk einheimischer Handwerker, denen es zuerst um die Sache und erst dann um den Lohn geht.

Für die Zukunft der bisher vermieteten Gebäude, immerhin ein Fünftel von Bordei, ist Jürg Zbinden optimistisch. Der Raum müsse «neu gefüllt werden», sagt er und tönt an, dass erste Ideen bereits da seien. Tiefer in die Karten blicken lässt er sich nicht. «Dafür ist es zu früh.»

<http://www.ritiro.ch/>

# Ritiro Terra Vecchia